



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel 71)

- Herbert W. Armstrong
- [13.05.2025](#)

Fortgesetzt von *„Die Tragödie trifft Richard D. Armstrong“*

Es war eine quälende Woche für Lois, seine Mutter und mich.

Natürlich kann niemand *außer* einer Mutter die Liebe einer Mutter zu ihrem Sohn beschreiben oder richtig einschätzen. Aber auch Väter lieben ihre Söhne. Und meine Zuneigung zu Richard David hatte sich durch die besonderen Umstände, unter denen er geboren worden war, noch vertieft.

Meine Zeit der Bewährung

Es ist natürlich, dass sich jeder Vater einen Sohn wünscht. Als unser erstes Kind ein Mädchen war, war ich nicht enttäuscht. Nur wenige Väter wären das. Ich war auch nicht enttäuscht, als unser zweites Kind wieder eine Tochter war. Aber als der ranghöchste und berühmteste Geburtshelfer der Welt in einem Krankenhaus in Chicago meine Frau durch eine fast tödliche Eklampsie in der Mitte der Schwangerschaft mit 30 Prozent Albumin im Urin zog und uns ernsthaft warnte, dass sie nie wieder schwanger werden könnte, ohne dass dies für sie und das Kind fatale Folgen hätte, war ich unbeschreiblich enttäuscht. Ich musste mich mit einem „sohnlosen“ Leben abfinden.

Und dieses medizinische Urteil wurde von zwei weiteren Ärzten bestätigt.

PT_DE

Wir wussten damals nicht, und ich bin nicht sicher, dass diese Ärzte den wahren Grund kannten. Offensichtlich wussten die Mediziner damals noch nicht allzu viel über diesen negativ-positiven Rhesus-Blutfaktor. Aber meine Frau und ich waren in dieser Hinsicht sehr gegensätzlich.

Ich war gezwungen, mich mit einer Zukunft abzufinden, in der es keine Möglichkeit gab, jemals einen Sohn zu haben.

Acht Jahre später wurde Frau Armstrong in Portland, Oregon, durch ein positives Wunder, das aus einem gläubigen Gebet resultierte, plötzlich und vollständig von mehreren ernsten Komplikationen geheilt – wie bereits berichtet. Wir wussten damals im Glauben, dass der störende Faktor, der eine weitere Schwangerschaft zum Scheitern gebracht hatte, durch diese Heilung beseitigt worden war.

Da wusste ich, dass Gott mir einen Sohn schenken würde.

Und seitdem habe ich das Gefühl, dass der Tag, an dem Richard David geboren wurde, der glücklichste Tag in meinem Leben war.

Damals war ich vollkommen zufrieden. Gott hatte mich mit einem Sohn gesegnet. Er war weniger als ein Jahr nach meiner Bekehrung gezeugt worden.

Aber der große Gott hatte Pläne, die ich nicht kannte. Ich war mit dem einen Sohn vollkommen zufrieden. Wir hatten nicht vor, einen weiteren zu bekommen. Ein Jahr und vier Monate später wurde Garner Ted geboren, und ich fühlte mich doppelt gesegnet – mit zwei Söhnen.

Aber als Gott mir am 30. Juli 1958 – weniger als drei Monate vor seinem 30. Geburtstag – meinen erstgeborenen Sohn nahm – oder es zuließ, dass er mir genommen wurde – nun, da schien ich ein wenig zu verstehen, wie Abraham sich gefühlt haben muss, als er damit rechnete, seinen Sohn Isaak aufgeben zu müssen – oder sogar Gott, der Vater von allem, als er seinen Sohn Jesus Christus für mich und für die Welt gab.

Die Tortur

Der Tod von Dick trat am frühen Mittwochmorgen, dem 30. Juli 1958, ein. Der Unfall hatte sich am Mittwochmorgen zuvor ereignet. Die Beerdigung war für Freitag, den 1. August, angesetzt. Am Tag dazwischen, am Donnerstag, dem 31. Juli, hatten Frau Armstrong und ich einen sehr traurigen 41. Hochzeitstag verbracht.

Am Mittwoch berieten wir mit den Herren Roderick Meredith, Herman Hoeh und Norman Smith über die Beerdigungsmodalitäten. Sie waren einhellig der Meinung, dass es meine Pflicht sei, die Beerdigung zu leiten, die wir als einfache Trauerfeier geplant hatten. Den ganzen Tag über fuhr ich mit dem Auto zu den Friedhöfen, wozu ich in Pasadena noch keine Gelegenheit gehabt hatte. Ich weiß nicht mehr, ob Frau Armstrong und Lois mitfuhr. Die notwendigen Vorbereitungen waren abgeschlossen. Lois begleitete uns zum Bestattungsinstitut, um den Sarg auszusuchen – sie wählte einen aus dem Holz, von dem Lois sagte, es sei Dicks Lieblingsholz.

Zu sagen, dass meine vergleichsweise kurze Grabpredigt eine Tortur war, wäre eine grobe Untertreibung. Ich hatte viele Jahre zuvor bei vielen Beerdigungen gelernt, meine Nerven zu stählen und mit kontrollierten Emotionen ruhig zu bleiben. Aber auf Dicks Beerdigung zu sprechen, war etwas ganz anderes. Ich ertappte mich dabei, dass ich mit lauterer, konzentrierterer Stimme als sonst sprach, in dem unbedingten Bemühen, einen emotionalen Kontrollverlust zu vermeiden.

Ich erinnere mich, dass ich einen Teil von Lincolns Gettysburg-Rede zitiert habe, in dem es um die Pflicht derjenigen von uns geht, die übrig geblieben sind, das große Werk fortzuführen, zu dem Gott uns berufen hat.

Mein erster Impuls war, dem College-Gottesdienst am Samstagnachmittag fernzubleiben. Ich wollte niemanden sehen. Frau Armstrong auch nicht. Aber dann wurde mir klar, dass es meine Pflicht war, daran teilzunehmen.

Ich dachte daran, im letzten Moment einzutreten und mich in die erste Reihe zu setzen, bevor jemand zu mir sprechen oder mir sein Beileid aussprechen konnte. Doch dann wurde mir klar, dass einige der Studenten fälschlicherweise angenommen hatten, Prediger stünden unter einem derartigen göttlichen Schutz, dass einem von ihnen eine solche Tragödie nicht widerfahren könne. Der Unfall und der Tod von Dick könnten diesen Glauben erschüttern. Ich wusste, dass ich eine Botschaft überbringen musste, die den Glauben stärken und nicht zerstören würde.

Diese Erfahrungen waren vielleicht die härteste Prüfung, die ich je erleben musste. Aber ich wusste natürlich, wo ich Kraft, Weisheit und Hilfe finden konnte.

Wir reisen nach Springfield

Lois' Eltern waren zur Beerdigung gekommen. Sie und sie planten, dass sie eine Weile bei ihr in dem Haus bleiben sollten, das sie und Dick vor etwas mehr als einem Jahr neu gekauft hatten. Lois hatte das Gefühl, dass sie sich mit ihren Eltern im Haus vielleicht daran gewöhnen könnte, ohne Dick dort zu wohnen.

Ich hatte Dick und Lois bei der Anzahlung für den Kauf der Immobilie unterstützt, und sie war wahrscheinlich noch nicht einmal zur Hälfte abbezahlt. Aber Dick war so umsichtig gewesen, eine Versicherung abzuschließen, die die Immobilie vollständig abzahlte. Auch für Lois hatte er eine Versicherung abgeschlossen. Außerdem schuldete er Lois weitere 15 000 Dollar aus der Gruppenversicherung des Colleges.

Doch die wenigen Tage, in denen sie versucht hatte, sich an das Leben im Haus ohne Dick zu gewöhnen, hatten Lois an diesem Wochenende davon überzeugt, dass sie dort nicht allein leben konnte.

Frau Armstrong, Lois und ich planten eine Reise, um uns von dem Trauma-Schock zu erholen, den wir erlitten hatten. Ich hatte gelernt, dass nichts so beruhigend und entspannend für aufgewühlte Nerven ist wie eine lange Zugfahrt. Also planten wir eine Reise nach Springfield, Missouri, um Ted zu treffen und ihn beim letzten Gottesdienst seiner Evangelisationskampagne zu begleiten. Der Tod von Dick hatte Ted in eine Kampagne verwickelt, die er zu diesem Zeitpunkt nicht verlassen konnte.

Wir fuhren fast sofort los, entweder mit dem Chief oder dem Super-Chief der Santa Fe Railroad bis nach Kansas City und stiegen dort in einen Zug nach Springfield um. Der kleine Dicky – Richard David II. – wurde in einer Art Babykorb transportiert.

Es tat Ted und seiner Frau sehr gut, dass wir bei ihnen in Springfield waren. Auch er hatte eine schwere Zeit hinter sich.

Nach ein paar Tagen dort reisten wir weiter zu dem Ort in Texas, der später der dritte Campus des Ambassador College wurde. Damals bauten wir dort in einer vergleichsweise kostengünstigen Ganzstahlkonstruktion das unserer Meinung nach größte „Kirchenauditorium“ in Texas als Tabernakel für ein jährliches achttägiges Festival oder einen Kongress mit 8000 Plätzen.

Nach ein oder zwei Tagen dort reisten wir zurück nach Pasadena. Bald waren wir mit den vielen Aufgaben beschäftigt, die das Werk, zu dem der lebendige Christus uns berufen hatte, mit sich brachte.

Kurz zuvor hatten wir die Villa im mediterranen Baustil erworben, die zwischen Mayfair (Mädchenwohnheim) und Ambassador Hall liegt. Wir hatten einige Umbauten vorgenommen, um diese Immobilie in ein weiteres Mädchenwohnheim auf dem Campus umzuwandeln, das wir Terrace Villa nannten.

Da Lois es nicht ertragen konnte, allein in dem Haus zu leben, das sie ein Jahr lang mit Dick geteilt hatte, bauten wir einen Flügel des Erdgeschosses der Terrace Villa zu einer Wohnung für sie und den kleinen Dicky um.

Dies erwies sich als die bestmögliche Lösung für Lois. Sie war auf dem Campus, wo viel los war. Viele andere Mädchen wohnten unter demselben Dach, obwohl sie die Privatsphäre ihrer eigenen Wohnung hatte. Außerdem wurde sie bei Bedarf reichlich mit Babysittern versorgt.

Von diesem Zeitpunkt an träumten wir alle in den nächsten Jahren gelegentlich von Dick. In meinen Träumen kam es mir oft so vor, als sei er von den Toten auferstanden und würde wieder leben – und das in einer nicht allzu fernen Zukunft.

Überraschungsbankett

Am Sonntag, dem 4. Januar 1959, kamen Ted und Shirley zu uns nach Hause, um Frau Armstrong und mich abzuholen. Sie hatten ein paar Tage zuvor vereinbart, dass wir vier an diesem Abend in einem Restaurant zu Abend essen sollten, denn es war das 25-jährige Jubiläum der *World Tomorrow*.

Es war mitten im Winter und sie trugen Mäntel. Wir haben nicht bemerkt, dass sie Abendgarderobe trugen. Nachdem wir ein paar Blocks gefahren waren, sagte Ted plötzlich: „Ach, übrigens, Dad und Mom, ich frage mich, ob es euch etwas ausmachen würde, zuerst an der Ambassador Hall anzuhalten. Wir haben noch viel Zeit, und Shirl hat den großen neuen Kronleuchter, den wir gerade in der Grand Hall installiert haben, noch nicht gesehen. Ich würde ihn ihr gerne zeigen. Würde es dir etwas ausmachen?“

Das hat uns natürlich nicht gestört.

Als wir die fabelhafte Ambassador Hall betraten, war alles dunkel, was an einem Sonntagabend normal war. Ich schaltete das Licht in der Grand Hall an. Shirley war begeistert. Einige Augenblicke lang standen wir vier da und bewunderten den kunstvollen Kronleuchter aus tschechoslowakischem Kristall. Dann schlug Ted vor, einen Blick auf die neuen Kristaldeckenleuchten zu werfen, die zur gleichen Zeit im Rosewood Room installiert wurden. Als die Türen zum Palisanderzimmer geöffnet wurden, waren Herr und Frau Armstrong verblüfft. Denn in dem sehr schummrigen, teilweise mit Kerzen beleuchteten Raum schienen viele undurchsichtige und schattenhafte Gestalten zu sein.

Plötzlich ging das Licht an, und 70 Stimmen riefen „Überraschung!“.

Alle – außer Frau Armstrong und mir – saßen in Abendgarderobe an wunderschön dekorierten Bankettischen, die eine große U-Form bildeten und den großen Raum ausfüllten. Riesige Blumenarrangements aus roten und weißen Nelken schmückten die makellosen, mit Leinen bedeckten Tische, die mit funkelndem Kristall, Porzellan und Silberbesteck glänzten.

Begleitet von enthusiastischem Beifall geleiteten Ted und Shirley Frau Armstrong und mich zum Haupttisch. Dort war für alle Gäste ein rot-silbernes Transparent am Fuß des großen Blumenarrangements zu sehen: „25-jähriges Jubiläum“.

Studentische Kellner erschienen in voller Montur und begannen, ein Bankett von hervorragender Qualität zu servieren, das wahrscheinlich von Mädchen aus dem Hauswirtschaftsunterricht zubereitet worden war. Dann ließ ich meinen Blick durch den Raum schweifen, um die Gäste zu erkennen. Es waren alle bis dahin ordinierten Prediger und ihre Frauen (außer zwei, die in England waren); alle Fakultätsmitglieder des Ambassador College und die Ehefrauen der männlichen Mitglieder; enge persönliche Freunde von Frau Armstrong und mir, die seit den frühen Tagen mit dem Werk verbunden waren; und die Geschäftsleute und Berufstätigen, die geschäftlich oder beruflich eng mit dem Werk verbunden waren, und ihre Ehefrauen.

Der Höhepunkt des Banketts war vielleicht die Vorführung eines „Erinnerungsbandes“, das Norman Smith, der Leiter unseres Radiostudios, vorbereitet hatte. Über Lautsprecher wurden alte Aufnahmen aus der Zeit der „elektrischen Transkription“ wiedergegeben, die viele Erinnerungen an die Anfänge der Sendung in Eugene, Oregon, wachriefen. Ein laufender Kommentar zeichnete die Geschichte von *World Tomorrow* nach und skizzierte die Anfänge und die Entwicklung der Zeitschrift *Plain Truth*. Wir erinnerten uns lebhaft an die Tage in den Jahren 1934 und 1935 in dem stickigen, kleinen, fensterlosen Büro ohne jegliche Belüftung. In diesem kleinen Raum wurden viele vervielfältigte Ausgaben der *Plain Truth* bearbeitet und gedruckt.

Frau Helen Starkey, die unsere erste Angestellte in diesem unbelüfteten Büro gewesen war, war mit ihrem Mann anwesend, und auf meine Bitte hin erhob sie sich, um einige persönliche Erlebnisse aus jenen Tagen zu erzählen.

Auf Teds Bitte hin erhob ich mich, um unseren Gästen (oder war nichtich – mit Frau Armstrong – der Gast?) einen Einblick in die Geschehnisse jener Tage zu geben.

Höhepunkt des Banketts

Der Höhepunkt des „Erinnerungsbandes“ war vielleicht die Wiedergabe eines Ausschnitts aus einer *World Tomorrow*-Sendung, in der die Zuhörer nach Paris entführt wurden, wo Dick mit unserer ersten „Vor-Ort“-Sendung über die Champs Elysées über die militärische Darbietung der Parade zum Tag der Bastille berichtete.

Der Höhepunkt des gesamten Abends war jedoch die Übergabe eines höchst ungewöhnlichen und großartigen Geschenks an Frau Armstrong und mich zur Erinnerung an ein Vierteljahrhundert Rundfunkarbeit. Garner Ted verlas die Präsentation. Er sagte:

„Kein Jahrestag wäre vollständig ohne ein Geschenk. Aber ein Geschenk stellt ein ernstes Problem dar. Herr Armstrong hat wiederholt gesagt, dass Frau Armstrong zu 50 Prozent an seinem Dienst beteiligt war. Sie hat ihn während der letzten 25 Jahre bei einem Großteil der aktuellen Programmgestaltung begleitet. Ein Geschenk von der Stange würde nicht ausreichen. Bei der Auswahl eines angemessenen Geschenks für diesen Anlass stellte ich fest, dass der von mir gewünschte Artikel unmöglich so kurzfristig gekauft werden konnte, nicht einmal in den besten Juweliergeschäften, Silberschmieden oder Trophäenherstellern an der Pazifikküste.“

„Ich fand heraus, dass es von Silberschmieden in San Francisco hergestellt werden musste. Und so musste ich mich entscheiden, ob ich ein Geschenk haben wollte, das ich Herrn und Frau Armstrong heute Abend überreichen konnte, oder ob ich darauf verzichten wollte, es heute Abend zu überreichen, um ein wundervolles Erinnerungsstück zu haben, das speziell von Meisterhandwerkern als dauerhaftes, bleibendes Andenken an diesen ersten Sonntag des Jahres 1959, den 25. Jahrestag der Ausstrahlung von *World Tomorrow*. „Ich habe mich für die Qualität und nicht für die Zeit entschieden.“

„Und so ist es mir eine große Freude, Herrn und Frau Herbert W. Armstrong diese besondere Auszeichnung zu überreichen.“

„Als bleibendes Andenken an diese 25-Jahr-Feier lassen wir von Silberschmieden in San Francisco ein wunderschönes Schreibtischset anfertigen. Der dicke, lange Sockel wird aus einem massiven Stück speziell gewalzten und geschnitzten Sterlingsilbers bestehen! Die dazu passenden Kugelschreiber werden speziell von der Firma Sheaffer hergestellt und sind ebenfalls aus Sterlingsilber! Sie werden in Sterling-Stifthaltern an beiden Enden des Sockels ruhen. In der Mitte wird ein speziell gegossenes, handgraviertes Miniaturmikrofon, ebenfalls aus massivem Sterling, neben einem handgefertigten Miniaturglobus aus massivem Sterlingsilber stehen!“

„In der Mitte, direkt vor dem Mikrofon und der Welt, wird eine goldene Inschriftentafel zu lesen sein: „An Herrn und Frau Herbert W. Armstrong. In tiefer und dauerhafter Dankbarkeit für den selbstlosen Dienst als Werkzeuge in den Händen Gottes durch 25 Jahre Rundfunkübertragung.““

Wird fortgesetzt ...